



Abend =

Zeitung.

304.

Donnerstag, am 20. December 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hen.)

### Ueberfluß und Mangel.

Wie hast Du doch alles, Allmächtiger,  
so unerklärlich bestellt;  
zu Reichthum, Fülle und Glück zumeist,  
zu Mangel, meist Elend gesellt!

Hier sprudelt Champagner, nicht heute nur,  
nein! täglich im goldnen Pokal.  
Aus fremden Zonen herbei geschafft,  
bereichern da Speisen das Mahl.

Und hier! oft kaum das spärliche Brod,  
und für die Kleinen, ob krank  
und leidend, zur Labung nichts;  
und eiskaltes Wasser zum Trank!

Dort glänzen die Säle vom Kerzen-Schein;  
die Gäste von strahlender Pracht.  
Juwelen prahlen, und Seid' und Sammt,  
zum lärmenden Tag wird die Nacht!

Hier jammert ein Gatte mit Weib und Kind,  
kein Bett, keine Nahrung, kein Licht!  
in der Bodenkammer wie finster und kalt;  
wie der Wind da die Eiszapfen bricht! —

Dort ziehen vier Rosse von stolzer Gestalt,  
den Herrn des Gespann's auf die Jagd;  
da schleppt mit verstümmelten Gliedern sich kaum,  
ein Greis, der am Hungertuch nagt!

Hier streben die grünenden Wälder so dicht,  
so wipfelreich lustig zur Höh'.  
Dem Armen gehört kein Stückchen Holz,  
und Kälte thut doch so weh!

Die Speicher fassen die Erndten kaum  
an Früchten und Korn und Getreid'.  
Dem Armen erwuchs eine Garbe nicht  
zu Brod, für die härtere Zeit!

O! seht wie sie klappern, bei'm Puppenkram  
bei Pappen und Schachteln sich mü'h'n  
so abgemagert, im dünnen Kleid;  
drei Kohlen im Topf kaum erglüh'n!

Zur Nachtzeit was finden die Aermsten daheim?  
kein Bett, kein erwärmend Gericht;  
noch glücklich sich preisend, wenn nur an Brod  
für die Kinder nicht es gebracht!

Ja! Hunger ist eine herbe Qual,  
und wird's wohl bei'm Frost noch weit mehr!  
und funkeln die blickenden Sterne so hell  
wie droht da der Winter so schwer!

Jetzt naht das herrliche Christ-Nacht-Fest;  
wir wählen das Schönste gern aus,  
zu schmücken für die, die so theuer uns sind,  
das Leben! zu schmücken das Haus!

Der Arme denkt seufzend: zum heil'gen Fest,  
ach! äß' ich nur einmal mich satt!  
erwärmte die Meinen, erquickte sie recht  
die Kinder, so dürstig, so matt!

Und heizte mein Stübchen, und hätt' ein Bett  
und ein warmes schützendes Kleid;  
wie dankt ich dem Schöpfer mit Seel' und Herz  
die herrliche Weihnachtszeit!



Von Ball zu Balle, von Lust zu Lust,  
eilt Alles mit flatterndem Sinn.  
wir geben so selten vom Ueberfluß  
so viel als wir sollten dahin!

Dahin, wo die Thräne des Glend's fließt!  
wo der Jammer die Seele bedrückt!  
ach! wie viele wären vom Ueberfluß  
un'sres Ueberflusses beglückt!

Dresden.

Lasekk.

### Der Nordländer.

(Fortsetzung.)

„Sie sind ein holdes Engelsbild!“ sagte Fedor zu Johanna, „ein irdisch Bild himmlischer Liebe.“

Johanna blickte einige Secunden schweigend ihn an und schüttelte dann das blonde Lockenköpfchen, als wolle sie sagen, „er wisse nicht, was er rede, und denke wohl an weit entfernte Gegenstände.“

Fedor bemerkte es; er konnte ein kleines, obgleich schmerzliches Lächeln nicht verbergen: „sie glauben,“ sagte er leise, „ich habe auf Ihre Worte nicht geachtet, doch da irren Sie gewaltig; ich habe jedes Ihrer Worte sehr wohl gefaßt und in einem warmen Herzen behalten.“

„In einem warmen Herzen? ich weiß nicht, Ihre Reden sind mir oft so dunkel, daß ich gar nicht begreife, was Sie eigentlich dann ausdrücken wollen.“

„Lassen wir das jetzt fromme Schwester. Es ist übrigens sehr gut, daß sich die Menschen nicht immer verstehen; glauben Sie mir, das sichert manchen Seelenfrieden; wenn alle Menschen einen klaren Blick in ihr empfindend Herz thäten, dann schlügen Viele nicht so froh und heiter.“

Das gute Kind verstand ihn weniger als je und es war ihr für dieses Mal lieb, daß das Gespräch endete, denn sie waren an das mit lodernden Fackeln umsäumte Portal des Schlosses gekommen, wo die einzelner Unterhaltung einer allgemeineren Conversation weichen mußte, und Johanna allsogleich in die Arme ihrer Eltern schlüpfte, welche schon früher eingetroffen.

Der Abend verfloss wie so viele, höchst gewöhnlich; ein glänzend Souper wo diejenigen Personen, deren Gefühle am nächsten verwandt, am entferntesten getrennt sind, wo alle Luxuseleganz aufgeboten ist, die ermüdeten abgestumpften Sinne neu zu beleben, füllte die ewig langen Stunden. Johanna blickte oft verstohlen zu Fedor herüber, welcher in sich versunken, wenig Theil an dem gewaltsamen Haschen nach Vergnügen nahm; seine Stirn umwölkte trübes Sinnen und es wollte Johanna fast bedünken, als sehe sie seine wunderherrlichen Augen momentan von unbewußten Thränen verschleiert. Auch

schien er es kaum zu bemerken, daß Hohenstrahl Aurora unausgeseht umschwärmte, in dessen Benehmen eine solch gespannte Unruhe wahrzunehmen war, daß das aufmerksame Kind sich versucht fühlte auf den Gedanken zu gerathen, als habe Alphons Aurora etwas ganz Besonderes mitzutheilen. Sein Wunsch, sich der bräutlichen Jungfrau unbemerkt zu nähern, ward jedoch in dem gehaltlosen Schwärmen der abgespannten Menge unausführbar und er mußte, ohne sein Vorhaben für heute zu erreichen, die Gesellschaft spät aus einander gehen sehen.

Die Fräulein von Waller eilten, von dem Geschwirre des Tages unfreundlich ermüdet, auf ihr Zimmer, wo nachdem das Kammerzöfchen sich nun auch entfernte und die schönen Schwestern ermattet Arm in Arm auf die Ottomane sanken, Johanna nichts angelegentlicheres zu thun hatte, als Aurora ihre Bemerkung hinsichtlich Alphons mitzutheilen. Diese hörte sie nachdenklich an und äußerte nur oberflächlich hinwerfend, ob ihr nicht vielleicht während des Nachmittags Gelegenheit geworden zu bemerken, welches der muthmaßliche Grund der Mittheilung seyn könne.

„Wenn man das unwahrscheinliche soll gelten lassen, so könnt ich vielleicht wohl einen Grund seiner Dienstwilligkeit finden, dann müßte Hohenstrahl Fedor und mich aber sehr verkennen,“ versetzte die Befragte empfindlich. „Wenn er wirklich glaubt, Dir es hinterbringen zu müssen, dann hat er Dich und mich nie gekannt; überdem würde ich Dir ja doch davon gesagt haben, auch wenn Du mich nicht gefragt, indem mich des Grafen Hohenstrahl Benehmen nicht wenig verletzt hat und entsetzliche Folgen daraus entstehen können.“ Sie erzählte jetzt der aufmerksam horchenden Schwester haarklein den Vorfall bei der Abfahrt und beklagte sich bitter über die rohen Worte Alphons, der ihre schwesterliche Angst so übel zu deuten gewagt. „Wohl war es nicht unrecht, daß Fedor die ungeziemenden Worte rügen wollte,“ fuhr sie fort, „doch das würde sicher nicht ohne schreckliche Exrenenerklärung abgelaufen seyn, deshalb dank ich nur dem Himmel, daß sich Dein Verlobter so willig beruhigen ließ.“

„Hohenstrahl hat sich nicht benommen wie er sollte,“ erwiderte Aurora, „und er war nicht befugt, Anderer Benehmen falsch zu deuten. Ich werde ihm meine Mißbilligung darüber gewiß zu erkennen geben.“

Johanna meinte aber, ob es nicht besser wäre, den Vorfall der Vergessenheit zu weihen, wogegen Aurora denn auch nichts einzuwenden hatte.

Der folgende Tag war bestimmt, die Gesellschaft näher mit der Umgegend bekannt zu machen und schon



der frühe Morgen weckte die Schlummernden zu fröhlicher Fahrt in die reiche Freudenerndte versprechende Gebirgslandschaft. Rasch wurde das Frühstück eingenommen und ehe noch des Landmanns Stirn von Schweißestropfen überströmte, eilten die lebensfrischen Gäste, durch erquickende Nachtruhe neu gestärkt, auf leichtgebauten Wagen in den schönen Naturtempel hinaus.

Die herrliche Landschaft entwickelte sich rasch und imposant; Kühne Felsenhöhen wölbten ihre Waldumkränzten Kuppen dräuend über niedere Hügel empor, an deren terrassenartigen Abhängen sich weite Saatsfelder wie grüne Smaragdbänder ausbreiteten und gleich optischen Zauberbildern boten sich dem Auge auf Momente zwischen den vielzackigen Höhen, langgestreckte allmählich abflachende Fernsichten dar, die mit freundlichen Städtchen und Dörfern besät ein erheiterndes Panorama entwickelten. Durch die vielseitigen Abwechselungen erhielten die immer wieder von den Felsen niederschauenden halbversunkenen Burgruinen einer längstvergangenen Zeit einen neuen, das Auge fremdartig stachelnden Zauber, welcher der Phantasie ein anmuthiges Traumgewebe spann.

Immer noch bot sich für Alphons, ohne den Anstand zu verlegen, keine Gelegenheit dar, mit Aurora allein zu sprechen; selbst nicht einmal während der Mittagstafel, welche auf dem schönen Schlosse eines benachbarten Gutsbesitzers eingenommen wurde. Die beiden Schwestern hielten indes sein Benehmen unbemerkt im Auge und auch jetzt sahen sie sein eifriges, obzwar noch immer vergebliches Bemühen sich auszusprechen, weshalb Aurora sich am Abende bei der Zurückkunft endlich bereitwillig finden ließ, seiner Mittheilung entgegen zu kommen. Als nämlich bei der immer tiefer werdenden Dunkelheit sich vor den entzückten Augen der wieder im großen Salon des Bergschlosses versammelten Gesellschaft, der ganze mit ausgesuchtem Laubgehölze besetzte Schloßberg, wie auf einen Zauberwink mit hellstrahlenden Lampen erleuchtete, und entzückende Melodien Alle in das Feenreich hinauslockten, wußte Aurora ohne Aufsehen zu erregen, Alphonsens Begleitung zu suchen, indem Fedor mit einem am andern Morgen abreisenden Freunde erst noch vor der Zurückkunft auf's Schloß einen kleinen Abstecher zum nahen, seitwärtsliegenden St. Ad. Berge gemacht hatte und noch nicht zurückgekehrt war. Man fand es deswegen ganz der hergebrachten Sitte angemessen, daß Hohenstrahl, der Hausfreund des Präsidenten, die bräutliche Aurora führte. Doch Johanna fühlte sich schmerzlich bewegt, als sie die

Schwester so unbefangen mit dem eiteln Hohenstrahl dahin eilen sah, und es war ihr nimmer möglich gewesen gleich auch zu folgen; was würde Fedor bei seiner Rückkehr denken, wenn er das Haus einsam fände und endlich im sehnsüchtigen Schimmer der phantastisch erleuchteten Nacht die schöne Braut an Alphons Arm sähe? Nein, das durfte nicht seyn; sie beschloß, unter dem Vorwande eines Kopfwehs im Gesellschaftszimmer zu bleiben, was sie auch sehr geschickt ausführte, indem sie der sorglichen Aurora glaublich zu machen wußte, ihre Schmerzen seyen zwar noch unbedeutend, sie müsse aber fürchten, durch die scharfe Abendluft das Uebel zu vermehren, wogegen wenige Stunden einsamer Stille nach dem zu geräuschvollen Tage ihre angespannten Nerven vollkommen wieder herstellen würden. Nur das freundliche Kammermädchen wünschte sie bei sich im Zimmer zu behalten, um ihre zarte Herrin durch leisanmuthige Gespräche zu erfreuen.

(Fortsetzung folgt.)

### Feuilleton.

(Besorgt durch Fr. Faber.)

Homer als Zeuge vor Gericht. — Die Athener stritten mit den Megarern einst um den Besitz der Insel Salamis, und da von beiden Theilen die Lakedaemonier als Schiedsrichter gewählt worden waren, stützten die ersteren ihre Ansprüche vorzüglich darauf, daß ja schon Homer (Il. II, 557—558) sänge:

„Kias führte daher aus Salamis zwölfte der Schiffe,  
Stellte sie dann, wo in Reih'n der Athener Schaar  
sich geordnet,“

woraus denn erhelle, daß Salamis schon damals von Athen abhängig gewesen. Und in der That ward ihnen auf dieses Dokument und Testimonium hin der Besitz von Salamis zugesprochen.

Wahlsprüche. — In der Geschichte des französischen Ritterthums spielen die Wahlsprüche eine ganz eigene Rolle. Die Turniere veranlaßten die räthselhaften Denksprüche, wobei es den Rittern genügte, sich von der geliebten Person verstanden zu wissen. Unter die Wahlsprüche, welche auf den Namen desjenigen, der sie führte, anspielen, gehört der des Hauses Grandson: „Mit kleiner Glocke großen Schall“ (Grand son); dann jener der Herzöge von Nemours aus dem Hause Savoyen: „Man folge seiner Straße“ (Sa voie); der von Auberjou: „Kette auf Kette bildet das Panzerhemd“ (Auberjou); und der von Portier: „Alle Burgen Thorwächter“ (Portier). —



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

## Wanderungen durch Straßburg.

(Fortsetzung.)

Auf die schon erwähnte Art ist von den Alten manche spätere Wahrheit richtig herausgeföhlt und nur nach ihrer unvollkommenen Weltanschauung durch den Gegensatz dargestellt worden. Diese Revanchirung und momentane Emancipation der als bloße Sache (*mancipia*) behandelten Klasse der Menschheit konnte nicht das Ziel seyn; das Christenthum predigte den Armen das Evangelium und lehrte, es sey leichter das ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe als ein Reicher in's Reich Gottes, die christliche Weltgeschichte verwandelte die Sklaverei in eine freiwillige Hörigkeit, die trotz aller Härte und Ueblen der Verhältnisse doch auf viel nobleren Principien beruhten, als die antike Sklaverei. Der neue Freiheitsgedanke, unstreitbar aus der Reformation geboren, vollendete das durch die Uebeln der Geschichte langsam aber sicher rollende Princip einer gesellschaftlichen Gleichheit, des Gegenstücks und der unmittelbaren Folge jener andern mit Blut bezeichneten Gleichheit vor dem Gesetze.

Man wundere sich nicht, daß ich so weit aushole, um auf den Straßburger Contades zu kommen, den die Ueberschrift angekündigt hat. Erstens bin ich immer ein Deutscher, der kein Ei essen kann ohne an's indische Welthei und die darnach projektirte größere Welthei, oder doch an die näher liegenden Eier der Leda zu denken. Dann aber will ich nicht leugnen, daß die vorgezeichnete Gedankenreihe allerdings im Straßburger Contades mündet.

Dieser Contades nämlich ist der Thiergarten der Straßburger, wie der vor dem Schauspielhause hinauflaufende Broglie „die Linden“ der Stadt bildet. Beide Promenaden haben ihren Namen von früheren Gouverneurs des Elzasses und eine gleichwichtige mittelalterliche Dignität.

Der Broglie, früher Hofmarkt genannt, war der Turnierplatz der krieglustigen alten Elzässer und der Contades diente zum Sammelplatz der sträßburgischen Bogenschützen, die ein so großes Renommée erlangt haben.

Der Contades ist der alte, historische Platz, wo die berühmten Wett- und Preis-schießen der freien Reichsstadt stattfanden. Hier schossen mit den biederben Straßburgern in die Wette die lustigen Zürcher, die mit jenem welthistorischen Hirsebrei die Fluthen des Rheins herangerudert kamen, als man schrieb Anno 1576, wie es zu lesen steht in Sebastian Brandt's „Narrenschiff.“ Jetzt ist dieser große Platz in eine treffliche Anlage verwandelt, mit Linden, Ahorn, Kastanien bepflanzt, mit Blumenbeeten geschmückt, von breiten Wegen zum Fahren, Reiten und Gehen durchschnitten.

Etwa hundert Schritte weit hinter dem Judenthore beginnt der Contades, geht rechts hinauf bis an die erste Illbrücke, läuft von dort seiner größten Länge nach längs dem Ufer des Wassers und endigt unten an den Eingangsthoren zweier öffentlicher Gärten, deren äußerster der Jardin Strabourg auf die Chaussee zeigt, die nordwärts zu den Dörfern Schiltigheim, Bischheim, Hoenheim führt, wovon das letzte auf der Straße nach Mainz liegt.

Hier nun ergehen sich, namentlich des Sonntags, die muntern Straßburger in großen Massen, ohne Unterschied des Ranges, Standes und Alters. Die bunten Landestrachten des Oberrheins wechseln mit der elegantesten Fashion Militair und Civil, rothe Schwarzwalddwesten und schwarze Atlasgiletts, weiter Ueberrock und enger Frack, Coiffüre à la Parisienne und schwarze Moiréeschleifen auf genesteltem Haare: Alles wogt und wandelt in bunter schöner Unordnung entweder in den breiten Laubgängen auf und ab

oder zu einem der einladenden Gartenthore hin, an denen bei Abend das kühnende Wort „Places“ transparent durchschimmert. Wagen in großer Anzahl, eigne oder Omnibus, offen oder geschlossen, rollen nach dem Wege zu, der zwischen Gartenanlagen hindurch nach Schiltigheim führt; Reiter und Reiterinnen setzen im Carriere unter dem hohen Ahornwuchse vorbei, und wenn nun gar ein heller Sonnenschein durch die hohen Gezweige bricht und als ein mattes, gefärbtes Licht auf der fahrenden, reitenden und lustwandlenden Menge und dem grünen Rasen ausrukt, so gleicht nichts dem Zauber dieses Volksgewühls im eigentlichen Sinne des Wortes.

Was hat eigentlich der Engländer von seiner musterhaften Verfassung, von seinem in starken Ansehn der Vergangenheit und der öffentlichen Meinung ruhenden Ober- und Unterhause, was resultirt daraus für das gemeinsame, sociale Leben seines Landes — denn im Alltäglichen und Gewöhnlichen muß doch der Kern innerlicher, wahrhafter Güte crystallisiren? Nirgends verhungern mehr Menschen als in England; man darf Sonntags keine Musik in dem freien England machen, Lord Byron ließt man im Geheimen, wie unsre Bedienten und Mädchen Schillers Räuber und die engherzigste Ab- und Ausschließung nach der Parole: Fashion! tyrannisirt mehr als je ein Despot gethan. Die Engländer haben keine Idee einer gesellschaftlichen Amalgamation der Stände, sie haben überhaupt, wie Harro Harring sehr witzig sagt, nur eine Idee von Gewicht: — a pound.

Frankreich ist das einzige Land unter der Sonne, das den theoretischen Gedanken einer freien Constitution in Mark und Blut des gewöhnlichsten Umgangstebens überzuleiten versteht. Dieß sieht man in dem harmlosen Gewühl solcher Promenaden, wie der Contades ist. Es wäre wenig bewiesen, wollte ich dieß mit der ungenirten Art, neben einander zu reiten, zu fahren oder zu gehn darthun, die man allenthalfs auch im St. Jamespark oder im Thiergarten zu Berlin sehen kann. Nein, man gehe in die öffentlichen Gärten, z. B. in den elegantesten, den bekannten Jardin Lips, und sehe, wie auch hier Officiere neben gemeinen Soldaten, Incroyables neben schlichten Bürgern, Studenten neben Handwerker ihre Cigarre rauchen, ihr Glas Bier trinken oder ihr Beefsteak mit Grumbeeren (Kartoffeln) verzehren. Nie wird man dort gewahren, was in Deutschland keine Seltenheit ist, daß die Plätze abgeputzt oder mit Tüchern belegt werden, wenn eine junge Universalerin sich auf den leergewordenen Stuhl eines ehrlichen Handwerkers niedersetzt, nie gewahren, daß einer jener kleinen Salons verlassen wird, wenn nicht „ganz anständige“ Gesellschaft sich an's untere Ende des Tisches setzt. Ja, was mir schon allein Vieles beweist, ist, daß ich in einem solchen Garten keine Operngucker und Loupen bemerkte, die mit einem un-nachahmlichen: „Ma nu“ an die Nase gesetzt werden, wenn sich ein Fremder naht.

Der Jardin Lips ist der schönste Garten des Contades; man blickt beim Hereintreten in's Thor durch den Hausflur eines eleganten Hauses, auf den plätschernden Springbrunnen und die grünen Bosquetanlagen, die sich hinten bis an den Arm der nahen Ill ziehen. Geln wir links um das Haus herum, so stoßen wir auf ein niedlich gemauertes Bassin mit Goldfischen, darüber sich ein großer Bauer aus seinem Drathgitter mit Canarienvögeln und Dompfaffen erhebt. Links daneben ist ein allerliebster Sommersalon mit Baumbastwänden, hohen Bogenfenstern und weißrothen Vorhängen, der Boden à la Louis XV. getäfelt. Die Plattform über diesem ziemlich großen Oval ist ebenfalls für eine große Anzahl Gäste heiter und freundlich zugerichtet.

(Beschluß folgt.)

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 32 der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.